

Protokoll

Runder Tisch: Kulturrat – Kulturentwicklungsplanung, Leitbildprozesse

Donnerstag, 15. November 2018, 14 Uhr bis 18 Uhr

Tucherschloss Hirsvogelsaal, Hirschelgasse 9-11, 90403 Nürnberg

Teilnehmer*innen:

Amberg, Wolfgang Dersch, Kulturreferent

Ansbach, Renate Weinmann, Amt für Kultur und Tourismus

Bad Kissingen, Peter Weidisch, Kulturreferent

Coburg, Norbert Tessmer, Oberbürgermeister

Coburg, Maren Kemmer, Volontärin der Kulturabteilung

Erlangen, Anne Reimann, Leiterin Kulturrat

Erlangen, Stephan Beck, Leiter Amt für Soziokultur

Friedberg, Frank Büschel, Abteilungsleiter Öffentlichkeitsarbeit & Kultur

Königsbrunn, Ursula Off-Melcher, Leiterin Kulturbüro

Lauf, Michael Meye, Fachgebietsleitung Kultur, Sport und Tourismus

Lauf, Andreas Reichel, Leiter Stadtbücherei

Neuburg a.d. Donau, Kathrin Jacobs, Kulturratsleitung

Neuburg a.d. Donau, Petra Ballier, Kulturrat

Nürnberg, Kerstin Böhm, stellvertretende Fraktionsvorsitzende CSU (für Herrn OB Dr. Maly)

Roth, Guido Schmid, Museum Schloß Ratibor/Stadtarchiv

Rothenburg o.d. Tauber, Eva-Carina Kelley M.A., Beauftragte für Kunst und Kultur

Schwabach, Sandra Hoffmann-Rivero M.A., Leiterin Kulturrat

Schwabach, Katrin Wagner, Veranstaltungsorganisation

Sulzbach-Rosenberg, Fred Tischler, Kulturratsleiter

Traunreut, Anke Hellmann, Leitung K1

Traunstein, Judith Bader, Leiterin Galerie Stadt Traunstein

Würzburg, Sybille Linke, Leitung Fachbereich Kultur

Organisation:

STADTKULTUR, Dr. Christine Fuchs, Geschäftsführung und Projektleitung

STADTKULTUR, Christina Madenach, Projektkoordination und Presse

1. Begrüßung und Leitung – Norbert Tessmer, OB Coburg

Der erste Vorsitzende, Herr Norbert Tessmer, und Frau Dr. Gabriele Moritz, Abteilungsleiterin „Kulturhistorische Museen“ und stellvertretende Direktorin der Museen der Stadt Nürnberg, begrüßten die Tagungsteilnehmer*innen. Die Teilnehmer*innen stellten sich in einer kurzen Vorstellungsrunde vor.

2. Überblick Kulturentwicklungsplanung – Dr. Christine Fuchs

Bausteine

- Kulturbericht – Bestandsaufnahme
- Kulturleitbild – Werte formulieren
- Kulturplan – konkrete Ziele formulieren
- Beteiligungsverfahren – wie?

Thema bei STADTKULTUR

- 2009 – KulturKonzept, Freiburg (Achim Könneke, Vortrag bei MV STADTKULTUR in Würzburg)
- 2010 – Kulturbericht Stadt Würzburg
- 2014 – Kulturbericht Stadt Landshut
- 2015 – AG Kulturentwicklung bei STADTKULTUR (Starnberg, Landsberg, Königsbrunn, Pfaffenhofen, Rothenburg, Friedberg, Traunstein, Burghausen)
- 2016 – Workshop Kulturentwicklung Kitzingen
- 2016 – Zukunftswerkstatt Landsberg

Kulturentwicklung auch in kleineren Städten

Anlässe:

- Politische Entscheidungen/Auftrag
- Vorarbeit für bestimmte Vorhaben
- Stadtentwicklungsplan – in den Kulturentwicklung integriert ist
- Orientierung/Positionsbestimmung
- Strukturierung der Kulturarbeit

Initiatoren

- Stadtrat/Politik
- Verwaltung
- Kultureinrichtung/Kulturszene
- Tourismus

„Kulturbericht der Stadt Landshut 2014. Standortbestimmung und Perspektiven“
(nach Stichpunkten von Frau Uta Spies)

Erstellung des Berichts, Zeitrahmen

Juni 2008: Antrag von sechs Stadträtinnen und Stadträten, einen kulturellen Entwicklungsplan zu erstellen

Nov. 2008: Beschluss des Bildungs- und Kultursenats zur Erstellung eines kulturellen Entwicklungsplans

März 2012: Honorarvertrag mit dem freiberuflichen Journalisten und Autor Christian Muggenthaler

von Mai 2012 bis Januar 2014: Arbeit am „Kulturbericht“ durch Uta Spies und Ch. Muggenthaler

März 2014: das Plenum stimmt dem Kulturbericht einstimmig zu und beschließt, dass dieser alle drei bis vier Jahre fortgeschrieben werden soll.

Grundsatz

Entstehungsprozess soll offen und transparent sein, jeder soll mitwirken können. Dies soll mit Hilfe folgender Mittel ermöglicht werden: diverse Pressemitteilungen; sechs Runde Tische; Einzelgespräche; eine öffentliche Diskussionsrunde; alle Termine/beide Diskussionspapiere/Protokolle der Runden Tische werden auf www.landshut.de gestellt; eigene E-Mail-Adresse etc. (siehe auch unter „Vorgehen“)

Zweck des Kulturberichts / Aufbau des Kulturberichts

Bestandsaufnahme (siehe Teil B des Berichts)

Stärken und Schwächen benennen (siehe Teil A)

Empfehlungen/Handlungsvorschläge (kurz-, mittel-, langfristig). Diese sind jeweils bei den Stärken bzw. Schwächen aufgeführt.

Vorgehen

Phase 1: Mai 2012 bis Mitte Februar 2013: Ausarbeitung eines ersten Diskussionspapiers (zwölf Seiten). Dieses ähnelt im Aufbau bereits dem fertigen Bericht. - Vorstellung des

Projekts - knappe Beschreibung des Ist-Zustands - mögliche Diskussionsfragen / erste Anregungen - Schwächen

Phase 2: Mitte Februar 2013 bis Sommer 2013: Diskussion des ersten Diskussionspapiers in sechs Runden Tischen (inkl. Protokolle) zur Einschätzung der aktuellen Lage, Feststellen von Mängeln, sammeln von Meinungen: KünstlerInnen, Kulturvereine, Behörden, Verbände, Organisationen, Schulen / Jugend, Kirche / Religionen, Wirtschaft sowie in zahlreichen Einzelgespräche mit „Experten“ (z.B. Vereinsvorstände), und in einer öffentlichen Gesprächsrunde.

Phase 3: Ergebnisse aus Phase 2 fließen in das zweite Diskussionspapier ein. Diese kann von Mitte Juni 2013 bis Ende November 2013 kommentiert werden. Bis Januar 2014: redaktionelle Arbeit am Kulturbericht.

Zwölf gute Gründe für eine starke kommunale Kulturpolitik

1. attraktives Kulturmarketing dient einer guten Präsentation der Stadt...
2. Stadt Landshut ist ein Oberzentrum...
3. Kulturförderung ist Wirtschaftsförderung...
4. ...spürbare Offenheit gegenüber kulturellen Innovationen...
5. ...örtliche Kulturpflege ist Verfassungsauftrag...
6. ...Autonomie und Handlungsspielraum... Kulturpolitik ist Kommunalpolitik.
7. ...Lust auf diese Dynamik und eine hohe Motivation...
8. Wer Stadt denkt, denkt sie immer auch als kulturelles Zentrum...
9. funktionierende Lokalkultur – emotionale Nestwärme – intellektuelle Heimat
10. Künste, Geschichtskultur etc. helfen bei der Orientierung und Sinnsuche...
11. Für junge Menschen kann Kultur einen stabilisierenden Effekt haben...
12. Eine Bürgergesellschaft, die sich fortentwickeln will, bedarf der Künstler und Kulturschaffenden...

Kulturbericht der Stadt Landshut. Teil A – Standortbestimmung und Perspektiven

- Die Stärken: Das Stadtbild – Die Stadt als Museums- und Ausstellungsstandort – Theater und Kabarett – Stadtbücherei und Literatur – Die Tradition der Keramik – Musik – Veranstaltungsorte
- Die Schwächen: Wünschenswertes für die Zukunft
Förderung der Privatinitiative – Verbesserung der Kommunikation – Die Verwaltung – Die Außendarstellung – Teilhabe am kulturellen Leben – Kultur für alle und mit allen – Interkultur – Kunst und Kultur als experimenteller und expansiver Markt – Kulturelle Bildung – Die Hochschule – Stadtteillförderung
- Die Fortschreibung des Kulturberichts

Kulturbericht der Stadt Landshut. Teil B – Bestandsaufnahme

- Kulturelle Einrichtungen der Stadt: Museen der Stadt – Skulpturenmuseum im Hofberg – Stadtbücherei – Stadtarchiv – Musikschule – jugendkulturzentrum ALTEKASERNE – Weitere Kulturzuständigkeiten innerhalb der Stadtverwaltung
- Kulturelle Einrichtungen unter Beteiligung der Stadt: Stadttheater Landshut – Messe- und Veranstaltungs-GmbH – Volkshochschule Landshut e.V.
- Von der Stadt geförderte Einrichtungen und Veranstaltungsreihen
- Staatliche und kirchliche Kultureinrichtungen
- Verzeichnis der Kulturvereine und -gruppen

Landshut: www.landshut.de/portal/kultur/aktuelle-kulturnachrichten/kulturleitbild.html

3. Nürnbergs Bewerbung zur Kulturhauptstadt Europa 2025 Prof. Dr. Hans-Joachim Wagner, Leiter des Bewerbungsbüros Kulturhauptstadt

*Es folgen das Skript und die Bilder der Power Point Präsentation des Vortrags von Prof. Dr. Hans-Joachim Wagner, die er uns freundlicherweise **zur internen Verwendung** zur Verfügung gestellt hat.*

Im Jahre 1985 beschloss die Europäische Gemeinschaft auf Initiative der damaligen griechische Kulturministerin Melina Mercuri die jährliche Ernennung einer Europäischen Kulturstadt. Das Ziel: Die kulturelle Vielfalt des Kontinents einer breiten Öffentlichkeit sichtbar zu machen. Nach West-Berlin (1988), Weimar (1999), Essen und dem Ruhrgebiet (2010) soll 2025 erneut eine deutsche Stadt Kulturhauptstadt Europas werden. Gegenwärtig planen die Städte Chemnitz, Dresden, Gera, Hannover, Hildesheim, Magdeburg, Zittau und Nürnberg eine Bewerbung. Eine zweite Kulturhauptstadt für das Jahr 2025 wird in Slowenien ernannt.



Beschluss des Stadtrates im Dezember 2016

Nürnbergs Bewerbung um den Titel Kulturhauptstadt Europas gründet auf einem breit aufgestellten Partizipationsprozess. Neben den Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern der Stadtverwaltung sind zahlreiche Expertinnen und Experten aus den diversen communities der Stadt eingebunden. Workshops, Bürgerinnen- und Bürgerbefragungen, ein Kulturhauptstadttag, ein Open Call, an dem sich immerhin 170 Projektträger und über 14.000 Menschen in der Abstimmung beteiligt haben – die Ergebnisse dieser Aktionen münden in die weitere inhaltliche Ausgestaltung der Nürnberger Bewerbung.

Nürnbergs Vision für die Bewerbung ist auf diesem breiten Partizipationsprozess entwickelt worden: Nürnberg entwickelt mit den Menschen in der Stadt und der Region eine neue Idee von Stadt und Europa – einen Raum der Menschlichkeit und Gemeinschaft, einen Raum des Experimentierens, ein Labor für die Kultur und die Künste.



Nürnbergers Bewerbung hat eine dezidiert europäische Perspektive. Europa als politische Idee steckt in der Krise. Das Erstarken antieuropäischer, rechtspopulistischer Parteien ist dafür ebenso ein Indiz wie die neo-nationalistischen Bestrebungen, die mittlerweile in fast allen Ländern Europas anzutreffen sind. Daneben stellt sich in weit größerem Maß die Frage nach der Zukunft der Idee Europas, nach der europäischen Identität und nach den Norm- und Wertvorstellungen, auf deren Grundlage wir unser Gemeinwesen jetzt und zukünftig gestalten wollen.

Die Bewerbung bietet die einmalige Chance, die Vielfalt von Kunst und Kultur in Nürnberg und der Region für Europa sichtbar zu machen und umgekehrt Kultur und Kunst aus ganz Europa einzuladen. Es ist die Chance, ein neues Gefühl des Zusammenhalts in der Stadtgesellschaft zu schaffen, das internationale Profil der Stadt zu stärken und die kulturelle Landschaft neu zu beleben. Es ist die Chance, Ideen zu generieren und Prozesse anzustoßen, die in und für Europa nachhaltig positiv wirken.



Nürnbergers Bewerbung ist als Stadtentwicklungsprojekt konzipiert. Transformation ist ihr Ziel. Nürnberg soll sich zur offenen Stadt entwickeln – zu einer Stadt, die Antworten auf die drängenden gesellschaftlichen Fragen unserer Zeit gibt. Wie zukunftsfähig kann eine superdiverse Stadt in Europa sein, die sich in ihrem Selbstverständnis immer weiter auffächert.



Lorenzkirche und Heimatministerium

Geschichte erzählen: freie Reichsstadt – Narrativ des Schatzkästleins

„Embracing humanity – Menschlichkeit als Maß“ ist das erste Thema der Nürnberger Bewerbung. Nürnberg ist untrennbar mit dem Nationalsozialismus verbunden. Die Stadt ist ein Ort der Täter. Der daraus erwachsenen historischen Verantwortung stellt sich die Stadt. Chancengerechtigkeit und Teilhabegerechtigkeit bilden die zentralen Perspektiven:

Gerechtigkeit durch aufsuchende Partizipation, durch Inklusion, durch Transkultur und eine übergreifende Diversitätspolitik.

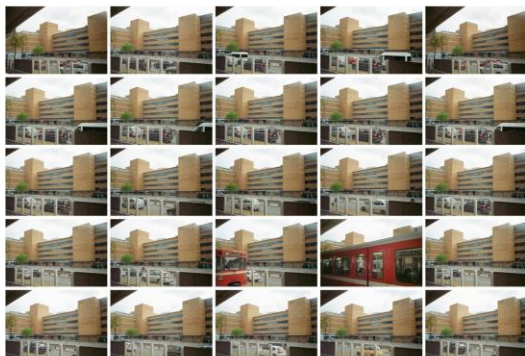


Kongresshalle und Volksfest

Die architektonischen Mahnmale des Nationalsozialismus stellen heute mehr denn je eine Herausforderung dar. Sie werden als Lernorte erweitert, zum Teil neu erschlossen. Ein internationales Artists and curators in residence Programm befragt die Architektur und die inhaltlichen Dimensionen des ehemaligen Reichparteitagsgeländes. Eine transdisziplinär konzipierte Programmreihe fragt nach den Bedingungen der Inszenierung totalitärer Herrschaft und den Wirkungsmechanismen der Ästhetik des Totalitarismus in Vergangenheit und Gegenwart.



„Weißt, ich sehe das wie du. Denke, Kulturhauptstadt ist eine große Chance. Aber auch die Chance, Neues zu wagen, zu probieren. Junge Künstler, andere Wege. Nürnberg kann und muss in seiner Außenwirkung mehr sein als Christkindlesmarkt, Bratwurst und Duerer.“ Und Nürnberg ist nicht Avantgarde – Nürnberg braucht ein neues Narrativ. Als ein Ort für die Zukunft der Künste in Europa und der Welt?

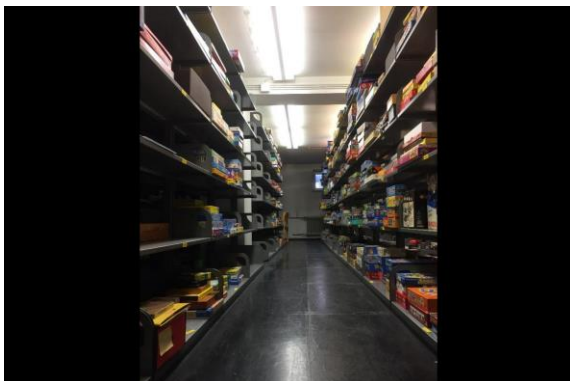


Quelle-Gebäude in Zeitstruktur

„Exploring reality – Welt als Aufgabe“ ist das zweite Thema der Nürnberger Bewerbung. Weltaneignung und Weltgestaltung werden im Dreiklang von Arbeiten, Lernen und Spielen reflektiert. Als Stadt des Handwerks und der Industrie stellt sich in Nürnberg nach dem Verlust von zigtausenden von Arbeitsplätzen die drängende Frage nach der Zukunft von Arbeit – nicht allein der Erwerbsarbeit, sondern von Arbeit als übergreifendem Gestaltungsmodus von Lebenswirklichkeiten. Der Transformationsprozess hin zu einer postindustriellen Wissens-Gesellschaft ist zu gestalten.



Die Idee der Soziokultur, für die Nürnberg seit den 1960er Jahren bekannt ist, und die sich in den zahlreichen Kulturläden der Stadt kristallisiert hat, ist in die Jahre gekommen. Fürs 21. Jahrhundert werden die Kulturläden in einen europäischen und internationalen Kontext eingerückt. Als Orte des gemeinsamen Lernens, als Sozial- und Begegnungsräume, in denen Arbeit und Kultur sich treffen, als Orte des künstlerischen Experiments.



Spielarchiv

Durch Spielen eignen wir uns Welt an. Das Spiel ist herrschaftsfreier Ort, mit ihm und in ihm entwickelt Mensch Persönlichkeit. Nürnberg war an der Wende vom 19. zum 20. Jahrhundert die Spielzeugstadt. Heute zeugen davon die internationale Spielwarenmesse, das Spielzeugmuseum und das Deutsche Spielearchiv. Die Nürnberger Bewerbung weitet die bisherige Perspektive ins Digitale mit dem Aufbau eines Haus des Spiels und eines digitalen Spiele-Labs, in dem das analoge wie das digitale Spiel in aktiver Gestaltung erlebbar sind.



Ein Audioguide in englischer Sprache gibt den Hinweis im Display: Sorry, this text is not available in English!
Was sind heute internationale Standards der Wissensvermittlung? Wie gestaltet sich Zugang zu Wissen?



Egidienberg

„Evolving community – Miteinander als Ziel“ ist das dritte Thema der Nürnberger Bewerbung. Wem gehört die Stadt? Auf diese Frage kann nur im Rahmen eines übergreifenden Community building geantwortet werden. Der Stadtraum und dessen Entwicklung in die Zukunft mit allen Chancen und Risiken, das Quartier und die Straße besitzen für die Menschen der Stadt direkte, weil direkt erlebbare Relevanz.



Für Nürnberg gerät die Idee der griechischen Agora in den Blick, ein Ort des öffentlichen Diskurses, an dem sich Stadtgesellschaft in wesentlichen Feldern verhandelt. Die dauernde Befragung ihrer demokratischen Verfasstheit, ein neues Denken von gemeinschaftlicher Aushandlung und Diskurskultur, eine neue Balance zwischen Repräsentation und Partizipation machen den Bewerbungsprozess zum Laborium für Demokratie – in und für Europa.



Lager unter der Theodor Heuss Brücke

Aufsuchende Partizipation und Co-creation bildet das Fundament der Nürnberger Bewerbung. Was heißt das für die Kunst und Kultur? Die Expertinnen und Experten des Alltags geraten in den Blick, die diversen Communities mit ihren je individuellen kulturellen Praxen. Groß angelegte Projekte künstlerischer Forschung widmen sich diesen Themenfeldern – so die „Songlines“, die die Wanderung von Liedern von Nürnberg aus nach Europa und in die Welt verfolgen werden und schließlich danach fragen, in welcher Weise die Melodien ihren Weg zurück nach Nürnberg finden.



Die Nürnberger Bewerbung zielt auf einen Transformationsprozess mit und in Kunst und Kultur. Dieser Prozess steht am Anfang, doch er ist schon jetzt hochgespannt, weil er scheinbar Allgemeingültiges hinterfragt, Gewohnheiten auf den Prüfstand stellt, liebgewonnene Muster über Bord wirft. Lebensgefährlich ist er allerdings nicht – auch wenn er zuweilen als Bedrohung erlebt werden mag.

DANK an die Fotografinnen und Fotografen

Anestis Aslanidis
Thilo Bayer
Patrick Besold
Markus Denzlinger
Tanja Ehrlein
Anja Hinterberger
Andreas Kist
Annette Kradisch
Michael Lyra
Anika Maaß
Peter Roggenthin

Die Bewerbung Nürnbergs um den Titel Kulturhauptstadt Europas 2025 steht unter der Prämisse, die diversen Szenen kultureller und künstlerischer Praxis in Nürnberg aktiv in den

Prozess einzubinden. Meine Präsentation ist ein sinnfälliges Ergebnis davon. Die gezeigten Fotos sind ein Beitrag auf die formulierte Bitte: „Zeigen Sie uns Ihr Bild von Nürnberg.“ Mein herzlicher Dank an die Fotografinnen und Fotografen.

4. Diskussion

Dr. Christine Fuchs: Wie sind Künstler*innen und Kultureinrichtungen in das Konzept der Nürnberger Bewerbung zur Kulturhauptstadt 2025 eingebunden?

Prof. Dr. Hans-Joachim Wagner: Es gibt gemeinsame konkrete Projekte, z.B. eine begehbare Installation zur Auseinandersetzung mit der Kreativwirtschaft. Ein Dialog mit den Künstler*innen wird aufgebaut, in Zukunft soll es mehr Ateliers, Proberäume, zeitgemäßere Förderung usw. geben. Eine Kulturstrategie liegt dem zu Grunde. Diese wird auch von der Europäischen Kommission für die Bewerbung voraus gesetzt.

Frank Büschel: Wie wird die freie Szene eingebunden?

Prof. Dr. Hans-Joachim Wagner: Es geht darum, ihr zuzuhören, die Belange ernst zu nehmen, Präsenz zu zeigen und konkrete Projektvorschläge von ihr zu verwirklichen. Der Open Call im Rahmen der Bewerbung war ein Appell an die Künstler*innen und stellt eine Möglichkeit der aktiven Beteiligung dar. Als ein Vorbild könnte Marseille dienen (Kulturhauptstadt 2013): Das Eröffnungsfest wurde von Künstler*innen vor Ort gestaltet, 10 % des Gesamtetats (6 Mio. Euro) gingen an die freie Szene, weitere 10 % wurden für die darauf folgenden Jahre der freien Szene zur Verfügung gestellt.

Norbert Tessmer: Was wird von den Städten aus der Metropolregion erwartet?

Prof. Dr. Hans-Joachim Wagner: Bis 2019 soll eine gemeinsame Absichtserklärung mit den anderen Kommunen der Metropolregion vorliegen. Wenn es Nürnberg auf die Short-List (Dezember 2019) schafft, ist eine finanzielle Beteiligung der anderen Kommunen nötig. Ein Vorbild könnte Aarhus (Kulturhauptstadt 2017) sein: Jeder Euro, den die Gemeinden der Region zur Verfügung stellten, floss wieder zu ihnen zurück. Bei einer Regionalkonferenz im Januar 2019 werden die personelle Aufstellung und die inhaltliche Zusammenarbeit geregelt.

5. Erfahrungsaustausch: Kulturentwicklungspläne

Kathrin Jacobs: Neuburg hat keinen Kulturentwicklungsplan. Es bräuchte einen Startschuss aus der kommunalen Politik. Doch es wird immer weniger nachhaltig gedacht, langfristige Planungen werden so erschwert.

Judith Bader: In Traunstein hatten verschiedene Kulturinstitutionen einen Kulturentwicklungsplan angeregt, z.B. für eine Bewerbung für die Landesgartenschau, doch sie scheiterten an der Politik.

Ursula Off-Melcher: In Königsbrunn ist ein Stadtentwicklungskonzept im Gange, weil die Therme abgerissen wurde und nun ein großes Areal zur Verfügung steht. Für dessen Nutzung soll u.a. der Kulturbereich einbezogen werden.

Wolfgang Dersch: In Amberg hat es einen Schulentwicklungsplan gegeben. Es wurden Empfehlungen und Maßnahmen heraus gearbeitet, doch bereits die erste Maßnahme konnte nicht durchgesetzt werden. Ähnliches passierte beim Verkehrsentwicklungsplan. Wenn man Entwicklungspläne erstellt, braucht es auch einen „Kümmerer“, damit die Pläne nicht in der Schublade landen. Man muss gemeinsam an einem Strang ziehen, um die Maßnahmen auch durchzusetzen.

Sybille Linke: In Würzburg gab es ebenfalls einen Schulentwicklungsplan mit Handlungsempfehlungen, doch der Stadtrat hat den Plan nur ohne die Empfehlungen beschlossen und sieht die Handlungsempfehlungen nicht als bindend an. Für den Schulentwicklungsplan wurde eine zusätzliche Mitarbeiterin eingestellt. Wenn eine Stadt einen Kulturentwicklungsplan erstellt, braucht sie einen Grund/ Bedarf für diese zusätzlichen personellen Ressourcen.

Anne Reimann: Kulturentwicklungsprogramme sind häufig unspezifisch und deshalb schwer in der Umsetzung. Originellere Endprodukte als 180-Seiten Konvolute wären wünschenswert. Ein Mangel besteht darin, dass man sich dafür nicht mit der Stadtgesellschaft zusammensetzt. In Erlangen gibt es Arbeitsprogramme für jedes Amt, in dem es auch um langfristige strategische Entwicklungen geht.

Frank Büschel: In Friedberg ist seit drei Jahren ein Kulturentwicklungsprozess im Gange, Ziel ist ein Thesenpapier (1 DIN A 4 Seite). Wichtig ist die Gesprächskultur während und durch die Entwicklung zwischen der Verwaltung und Künstler*innen. Ein Beispiel war ein Aufkleber mit der Aufschrift ‚Das ist Kultur‘, der von allen in der Stadt verteilt werden konnte und zu Diskussionen einlud.

Norbert Tessmer: In Coburg gab es in den 90er Jahren einen Kulturplan, in dem die Kulturelle Bildung keine Rolle spielte. Trotzdem wurde sie dann eines der wichtigsten Themen in Coburg.

Maren Kemmer: In Coburg gibt es außerdem einen Kulturstammtisch, der mindestens zwei Mal im Jahr an unterschiedlichen Orten stattfindet. Dabei geht es um die Vernetzung zwischen Kultureinrichtungen und Künstler*innen. Die Orte sollen möglichst für weitere Veranstaltungen der Künstler*innen bereit stehen, die Organisation davon wird wahrscheinlich über das Kulturamt laufen.

Peter Weidisch: In Bad Kissingen gibt es das Bad Kissinger Kulturforum, bei dem Institutionen zusammen kommen und konzeptionelle Arbeit machen und Ziellinien formulieren.

Sybille Linke: In Würzburg gibt es einen Kulturbeirat, der als Plattform, Diskursrahmen und Ideenentwickler dient, jedoch keine Beschlüsse fasst. Allerdings geht es dabei nicht unbedingt darum, Strategien oder ein Konzept für die Stadt zu entwickeln.

Renate Weinmann: Wie motiviert das Kulturamt in Bad Kissingen Mitstreiter*innen für gemeinsame Aktionen?

Peter Weidisch: Das Kulturamt formuliert Action-Points, die gemeinsam abgearbeitet werden. Es stellt eine Plattform und Räume zur Verfügung, organisiert Ausstellungen, tätigt Ankäufe. Das ist eine Win-Win-Situation für Künstler*innen und Kulturamt.

Judith Bader: Es besteht immer die Gefahr, dass Künstler*innen ausgebeutet und vereinnahmt werden. Wenn Institutionen das Thema vorgeben, müssen Künstler*innen für Ausstellungsbeiträge bezahlt werden.

Guido Schmid: Der Versuch, die freie Szene zu moderieren ist per se ein Widerspruch. Die Künstler*innen-Förderung ist ein Verfassungsauftrag, doch der Deutsche Museumsbund vertritt die Meinung, dass Künstler*innen kein Honorar brauchen.

Stephan Beck: In Erlangen gibt es Kulturförderung, keine Künstler*innen-Förderung, d.h. nicht der/die Künstler*in wird gefördert, sondern seine/ihre Ausstellung. Dabei gibt es keine pauschalen Entscheidungskriterien, jeder Fall muss individuell betrachtet werden.

Dr. Christine Fuchs: Künstlerische Arbeit ist ein kulturelles Ehrenamt, von denen die Städte kulturell leben (z.B. von Kunstvereinen). Es sollte mehr Formen der Wertschätzung geben, wie z.B. einen jährlichen Kulturempfang (angelehnt an den Jahresempfang).

Frank Büschel: Hat Erlangen Kulturförderrichtlinien?

Stephan Beck: Es gibt keine klar errechenbaren Kriterien. Die Schweizer Kulturstiftung Pro Helvetia hat einen Indikatoren-Katalog herausgegeben, an dem man sich orientieren kann. In Erlangen gibt es ein duales Förderverständnis: Einerseits wird als Reaktion gefördert, wenn Künstler*innen ihre Ideen präsentieren. Andererseits wird aktiv gefördert, indem z.B. Preise ausgeschrieben werden in Bereichen, in denen weitere Entwicklungen gewünscht sind.

Ursula Off-Melcher: In Königsbrunn gibt es einen zweijährlichen Kulturpreis, logistische/organisatorische Unterstützung und finanzielle Unterstützung auf Basis von Richtlinien.

Norbert Tessmer: In Coburg gibt es eine Stiftung, aus deren Mittel kulturelle Projekte gefördert werden können. Der Kultur- und Schulsenat entscheiden über Einzelprojektförderungen.

Katrin Wagner: Woher weiß man, was gebraucht wird, wo Bedarf besteht?

Norbert Tessmer: Bedarfe werden von der Bevölkerung artikuliert, z.B. beim Neubürger*innen-Stammtisch.

Sybille Linke: Kulturentwicklungspläne dienen dazu, Bedarfe herauszufinden und kulturpolitische Maßnahmen systematischer zu verorten. Andersherum ist es einfacher, einen Kulturentwicklungsplan zu entwerfen, wenn es einen Anstoß aus einem bestimmten Bedarf hinaus gibt, z.B. müsste Würzburg mittelfristig planen, wie neue Räume für Künstler*innen geschaffen werden sollen.

Peter Weidisch: Ein Kulturentwicklungsplan sollte nicht nur Reaktion, sondern vor allem Aktion sein.

Wolfgang Dersch: Ein Kulturentwicklungsplan darf aber nicht als Spielzeug missbraucht werden, denn man erweckt damit Erwartungen. Die Verwaltung, die Politik und die Künstler*innen sollten gemeinsam daran arbeiten.

Norbert Tessmer: Es ist wichtig, die Kultur der Städte weiter zu entwickeln, denn sie ist nicht nur ein weicher, sondern ein harter Standortfaktor.

6. Termine

Auf Wunsch der Mitglieder werden bei den nächsten Runden Tischen die Themen Veranstaltungen – Rechtsfragen und Kulturförderung – Rechtsfragen behandelt. Als Referentin steht Frau Brandtner-Wasner vom Kulturreferat der Stadt München zur Verfügung.

- 15.05.2019 Runder Tisch der Kulturämter (Thema: Veranstaltungen – Rechtsfragen: KSK, Gema, Copyright, Fotonutzung)
- 14.11.2019 Runder Tisch der Kulturämter (Thema: Kulturförderung – Rechtsfragen: Förderrichtlinien, Implementierung, Datenschutz, Formulare)

Ingolstadt, den 20.11.2018

Dr. Christine Fuchs
Geschäftsführung

Christina Madenach
Protokoll